Aus dem Märchenlande

Jugend-Beilage der Deutschen Rundschau

Die Jugendbeilage erscheint zweimal monatlich. Preis der Einzelnummer 15 Groschen, für die Leser der Deutschen Rundschau gratis.



Zuschriften für den redaktionellen Teil sind an Frau Felicitas Schultheiß in Posen (Poznań, ul. Kwiatowa 7) zu richten.

Nr. 2 | Bromberg, 20. Dezember | 1925

Weihnachtsbitte.

Von Julius Lohmeyer.

Chr'stkind, mit der Engel Schar,
komm zu uns auch dieses Jahr!
Christkindlein, wir bitten dich,
sei zu uns recht gnädiglich.

Sei zu uns nicht gar zu streng,
liebes Christkind; denn bedenk',
unser Köpfchen ist noch klein,
und es muß so viel hinein,
und die Q und O und P
machen uns viel Ach und Weh,
und wenn uns das H nicht glückt,
denk', wir sind noch ungeschickt.

Was du vor'ges Jahr gebracht,
ei, das war wohl eine Pracht!
Aber, lieber Weihnachtsmann,
sieh es so genau nicht an:
denn die Reiterei von Zinn
war auch wirklich etwas dünn,
und das Bilderbuch — gewiß —
hatte einen kleinen Riß.

Doch wir waren brav und fromm.
Darum, liebes Christkind, komm;
Komm mit deinem Himmelsschein
auch in unser Herz hinein! Amen!

Weihnachten einst und jetzt.

Vor ungefähr zweitausend Jahren lebte in Deutschland, Frankreich. England, Schweden und Polen — bis an das Schwarze Meer — eine großes Volk, das von seinen Nachbarn wegen seiner Kraft und Stärke gefürchtet war: dieses große Volk waren die Germanen, unsere Vorfahren. Sie lebten in großen Holzhäusern und waren kampftüchtig und abgehärtet durch die rauhe Witterung ihres Landes.

Ihr oberster Gott war Wotan oder Odin, auf dessen Schultern zwei Raben saßen, die ihm alles erzählten, was in der Welt geschah. Seine Gattin war die gütige Göttin Frigga oder Freia — in manchen Gegenden auch Frau Hulda oder Holle genannt, — die ihr sicher alle aus dem Grimmschen Märchen „Frau Holle" kennt — dann gab es noch den mächtigen Donnergott Donar, den furchtbaren Kriegsgott Ziu, den unheimlichen Loki, den Gott der Finsternis, und Baldur, den sonnigen Gott des Lichts, den alle Menschen und Tiere liebten.

Wenn nun in stürmischer Winterzeit um Weihnachten in den zwölf heiligen Nächten — von Weihnachten bis zum 6. Januar — heftige Nordstürme über das Land brausten, dann bargen sich die alten Germanen in ihren Häusern und schlossen die Türen, denn jetzt brauste Wotan mit seiner wilden Jagd durchs Land. Stand eine Haustür auf, so kam das wilde Heer hinein und aß alles, was es fand, am liebsten aber das gebackene Brot. Wenn die Hausfrau in dieser Zeit Wäsche gewaschen hatte, riß das wilde Heer ihr die Wäsche herunter und zerriß sie in tausend Fetzen. Daher finden wir noch heute den alten Aberglauben, daß in der Zeit zwischen Weihnachten und dem 6. Januar weder gewaschen, noch gebacken, noch sonst eine größere Arbeit getan werden darf.

Auch die gütige Freia zog in den zwölf heiligen Nächten auf einem Wagen, vor den Katzen gespannt waren, durchs Land. Sie war die Göttin der Familie, des Herdfeuers und der Frauenarbeit. Wenn sie nun in ein Haus trat, so schaute sie erst nach dem Spinnrocken, — die Frauen spannen und webten ihre Kleider allein —. Sah Freia nun einen Spinnrocken mit gesponnenem Flachs oder Werg, dann strich sie darüber, und der Spinnrocken wurde zu purpurnem Gold, und sie sprach dann: „So manches gesponnenes Haar, so manches gute Jahr, so manches ungesponnene Haar, so manches böse Jahr." — So segnete und strafte sie. Weihnachten wurde also für die fleißigen Frauen die Zeit froher Erwartung, für die trägen und faulen eine Zeit der Strafe.

Freia kam aber auch nicht allein, sondern sie wurde von ihren Jungfrauen begleitet, auch sie zogen mit Sturmgebraus über die Erde.

Wen sie unterwegs trafen, der mußte ganz stille beiseite treten, um die Jagd vorbeiziehen zu lassen. So ging

es einst ein paar Knaben, die für ihre Eltern Honigbier *) geholt hatten, sie begegneten Freia mit ihren Begleiterinnen. Vor ihnen zog ein alter Mann her, der getreue Eckart, der die Knaben warnte, ganz ruhig zu sein und alles über sich ergehen zu lassen. Und richtig! Da sauste die wilde Schar heran. Sie nahmen den zitternden Knaben die Metkrüge aus den Händen und tranken den Met aus und dann stürmten sie weiter. — Der getreue Eckart aber vermahnte die Knaben. sie sollten zu Hause nichts ausklaudern von dem nächtlichen Spuk, dann würden ihre Krüge niemals leer werden. — Drei Tage bewahrten sie ihr Geheimnis, aber als die Eltern sich zu wundern anfingen, daß die Krüge nicht leer wurden, so oft sie auch daraus tranken, da konnten sie ihr Geheimnis nicht länger bergen, und erzählten alles. Sofort aber versiegten die Krüge. — —

In dieser Zeit des Sturms und der Kälte feierten die alten Germanen ihr größtes Freudenfest: das Fest der Wintersonnenwende: das Jul- oder Radfest. .

Wenn am 21. Dezember die Sonne am niedrigsten stand, feierte man das Julfest, gleichsam als Tag der Wiedergeburt der Sonne — im Altnordischen hieß jól = Rad. Das Rad aber war das Sinnbild der Sonne. Das Fest war dem Sonnengott Fro oder Freyr gewidmet. Alt und jung zog dann hinaus auf einen Berg, auf dem ein riesiges Feuer angezündet wurde. In dieses Feuer warf man große Strohkränze und Eichenklötze. Ein Eichenklotz wurde angebrannt und mit nach Hause gebracht, wo er im Herde verwahrt wurde. Nun durfte das ganze Jahr über das Herdfeuer nicht ausgehen (damals gab es noch keine Streichhölzer). — Das Herdfeuer war heilig (eine entehrende Strafe traf den Dieb oder Mörder, man löschte ihm das heilige Herdfeuer aus). —

Dieses größte Freudenfest der alten Germanen wurde sehr festlich begangen. An dem langen Bratspieß wurde der Juleber gebraten und beim Mittagsmahl feierlich gekränzt aufgetragen. Dazu aß man Brot (auch die Kartoffel war damals noch unbekannt). Man trank als festliches Getränk das süße Honigbier. Es wurde wacker geschmaust und getrunken. Aller Streit ruhte während der zwölf heiligen Tage. Die Sklaven und Leibeigenen durften mit den Freien und Edlen zu Tische sitzen und sich mit ihnen freuen.

Noch jetzt erinnert das besonders im Norden bekannte Julbrot, die Julgrütze und die Julfreude an die alte Zeit. Schinken, Fleisch, Käse, Reis, Stockfisch und Bier muß auf jeder Tafel zu finden sein und vor allem darf niemand ungespeist aus dem Hause gehen, sonst nimmt er die Julfreude mit. Am vergnügtesten aber wird es, wenn ganz unkenntliche Gestalten mit dem Ruf „Julklapp“ durch die Tür allerhand Geschenke hineinwerfen. Auf den kunstgerecht in manchmal 100 Verpackungen verschnürten Paketen steht der Name des Beschenkten, der Spender bleibt unerkannt. Dann erregt es ein großes Gelächter, wenn in einem riesig großen Paket ein winzig kleines Geschenk zum Vorschein kommt. Man rät den Namen des Spenders nach der Art des Geschenkes.

Einen solchen Weihnachtsabend schildert Fritz Reuter, ich glaube in der Geschichte „Ut mine Stromtid“; wenn ihr größer seid, solltet ihr das mal selber nachlesen, es ist wunderhübsch geschildert.

Die Engländer, die auch zu den Germanen gehören, feiern in ganz anderer Weise das Weihnachtsfest. Dort schmückt man die Stuben mit immergrünen Zweigen, mit Stechpalmen, Efeu und Mistelzweigen. Die Hauptfeier findet am Abend statt, wenn die Hausfrau den Braten und den brennenden Plumpudding (Pflaumenpudding) und eine ganz besonders zubereitete Suppe, den Plum-porridge, aus Gewürzen, Rosinen und Gänsen zubereitet hereinbringt.

In Frankreich, in dem vor ungefähr 1000 Jahren auch ein großer Teil eines germanischen Volksstammes wohnte, ist das Weihnachtsfest kein besonderes Ereignis. Dafür feiert man dort das Neujahrsfest; da werden Geschenke übersandt und Glückwünsche ausgesprochen, es herrscht dann ein ungezwungenes, vergnügtes Leben.

Ein ganz anderer Geist herrscht dagegen zu Weihnachten in der deutschen Familie. Wer von uns könnte sich ein Weihnachtsfest ohne den brennenden Weihnachtsbaum vorstellen? Jeder sucht dem anderen durch irgendein Geschenk eine Freude zu bereiten. Bei uns Deutschen ist das Weihnachtsfest so recht eigentlich das Fest der Liebe. Wenn ihr später mal selbst Gelegenheit haben werdet, die zwar sehr netten, aber nicht gemütstiefen Festlichkeiten anderer Völker kennen zu lernen, so werdet ihr erst ganz begreifen, wie schön unser deutsches Weihnachtsfest ist. Besonders die deutschen Auswanderer in Amerika, Afrika und Australien denken oft mit schmerzlicher Sehnsucht an den schönen Weihnachtsbaum in ihrer Kindheit zurück. Die Matrosen auf den Schiffen machen sich aus Holz und Moos oder grüner Holzwolle ein kleines Tannenbäumchen zurecht und gedenken dabei ihrer friedlichen Heimat. Die so oft verspottete Sehnsucht nach der Heimat erlebt zu Weihnachten wohl jeder Deutsche.

*) Auch Met genannt.

Christnacht.

O heiliger Abend,
Mit Sternen besät,
Wie lieblich und labend
Dein Hauch mich umweht.
Vom Kindergetümmel,
Vom Lichtergewimmel
Aufschau ich gen Himmel
In leisem Gebet.

Karl Gerok.

Die Chronika der drei Schwestern.

(Volksmärchen von Musaeus, neuherausgegeben von Heinrich Becker, Verlag Thienemann in Stuttgart 1923.)

(Fortsetzung.)

Die Eltern waren bestürzt über den Verlust ihrer Tochter und sahen einander stumm und staunend an. Mama traute gleichwohl ihren Augen nicht und hielt die Entführung für Blendwerk und Teufelsspuk, ergriff ein Bund Schlüssel und lief auf die Warte, öffnete das Kämmerlein, fand aber ihre Tochter nimmer, auch nichts von ihrer Gerätschaft. Doch lag auf dem Tischlein ein silberner Schlüssel, den sie zu sich nahm, und als sie von ungefähr durch die Luke blickte, sah sie in der Ferne eine Staubwolke gegen Sonnenaufgang emporwirbeln und hörte das Getümmel und Jauchzen des Brautzuges bis zum Eingang des Waldes. Betrübt stieg sie vom Turm herab, legte Trauerkleider an, bestreute ihr Haupt mit Asche, weinte drei Tage lang, und Gemahl und Tochter halfen ihr wehklagen. Am vierten Tag verließ der Graf das Trauergemach, um frische Luft zu schöpfen. Wie er über den Hof ging, stand da eine feine dichte Kiste von Ebenholz, wohl verwahrt und schwer zu heben. Er ahnte leicht, was drinnen sei. die Gräfin gab ihm den Schlüssel, er schloß auf und fand einen Zentner Goldes, eitel Dublonen.**) Erfreut über diesen Fund, vergaß er sein Herzeleid, kaufte Pferde und Falken, auch schöne Kleider für seine Gemahlin und die holden Fräuleins, nahm Diener in Sold und hob von neuem an zu prassen und zu schwelgen, bis die letzte Dublone aus dem Kasten flog. Dann machte er Schulden, und die Gläubiger kamen scharenweise, plünderten das Schloß rein aus, und ließen ihm nichts als einen alten Falken. Die Gräfin bestellte wieder mit ihren Töchtern die Küche und er durchstreifte tagtäglich das Feld mit seinem Federspiel***) aus Verdruß und Langerweile.

Eines Tages ließ er den Falken steigen, der erhob sich hoch in die Lüfte und wollte nicht auf die Hand seines Herrn zurückkehren, ob er ihn gleich lockte. Der Graf folgte seinem Flug, so gut er konnte, über die weite Ebene. Der Vogel schwebte dem grausenvollen Walde zu, welchen der Graf nicht mehr zu betreten wagte, und er gab sein liebes Federspiel verloren. Plötzlich stieg ein rüstiger Adler über dem Walde auf und verfolgte den Falken, welcher des überlegenen Feindes nicht sobald ansichtig wurde, als er pfeilgeschwind zu seinem Herrn zurückkehrte, um bei ihm Schutz zu suchen. Der Adler aber schoß aus der Luft herab, schlug einen seiner mächtigen Fänge†) in des Grafen Schulter und zerdrückte mit dem andern den getreuen Falken. Der bestürzte Graf versuchte mit dem Speer von dem gefiederten Ungeheuer sich zu befreien, schlug und stach nach seinem Feinde. Der Adler ergriff den Jagdspieß, er zerbrach ihn wie ein leichtes Schilfrohr und kreischte ihm diese Worte ins Ohr: „Verwegener, warum beunruhigst du mein Luftbereich mit deinem Federspiel? Den Frevel sollst du mit deinem Leben büßen!“ — Aus dieser Vogelsprache merkte der Graf bald, was für ein Abenteuer er zu bestehen habe. Er faßte Mut und sprach: „Gemach, Herr Adler, gemach! Was habe ich Euch getan? Mein Falke hat seine Schuld ja abgebüßt, den laß ich Euch, stillt Euren Hunger.“ — „Nein“, fuhr der Adler fort, „mich lüstet eben heut nach Menschenfleisch, und du scheinst mir ein fetter Fraß“. —

**) Goldstücke als Geldstück besonders in Italien und Spanien gebräuchlich.
***) Falke.
†) Klauen.

„Verzeiht, Herr Adler", schrie der Graf in Todesangst, „heischt was Ihr wollt von mir, ich geb es Euch, nur schont meines Lebens." — „Gut", versetzte der mörderische Vogel, „ich halte dich beim Wort, du hast zwei schöne Töchter, und ich suche ein Weib. Verheiß mir deine Adelheid zur Frau, so laß ich dich mit Frieden ziehen und löse sie mit zwei Stufen Gold, jede einen Zentner schwer. In sieben Wochen führe ich mein Liebchen heim." Hierauf schwang sich das Ungetüm hoch empor und verschwand in den Wolken.

In der Not ist einem alles feil. Da der Vater sah, daß der Handel mit den Töchtern so gut vonstatten ging, gab er sich über ihren Verlust sehr zufrieden. Er kam diesmal ganz wohlgemut nach Hause und verhehlte sorgfältig sein Abenteuer, teils den Vorwürfen, die er von der Gräfin fürchtete, auszuweichen, teils der lieben Tochter vor der Zeit das Herz nicht schwer zu machen. Zum Schein klagte er nur über den verlorenen Falken, von welchem er vorgab, er habe sich verflogen.

Fräulein Adelheid war eine Spinnerin wie keine im Lande. Sie war auch eine geschickte Weberin und schnitt eben damals ein Stück köstlicher Leinwand vom Webstuhle, so fein wie Battist, welche sie unfern der Burg auf einem frischen Rasenplatz bleichte. Sechs Wochen und sechs Tage vergingen, ohne daß die schöne Spinnerin ihr Schicksal ahnte, obgleich der Vater, der doch etwas schwermütig wurde, als der Tag der Heimsuchung nahte, ihr unter der Hand manchen Wink davon gab, bald einen bedenklichen Traum erzählte, bald die Wulfild wieder in Andenken brachte, die längst vergessen war. Adelheid war frohen und leichten Sinnes, wähnte, der Vater hänge dunkeln Grillen nach. Sie hüpfte sorglos bei Anbruch des bestimmten Tages hinaus auf den Bleichrasen und breitete ihre Leinwand aus, damit sie vom Morgentau getränkt würde. Wie sie ihre Bleiche beschickt hatte und nun ein wenig umherschaute, sah sie einen herrlichen Zug Ritter und Knappen herantraben. Sie war noch nicht fertig angezogen, darum verbarg sie sich hinter einem wilden Rosenbusch, der eben in voller Blüte stand, und glotzte*) hervor, den prächtigen Reiterzug zu schauen. Der schönste Ritter aus dem Haufen, ein junger schlanker Mann mit offenem Helm, sprengte an den Busch und sprach mit sanfter Stimme: „Ich sehe dich, ich suche dich, Feinsliebchen, ach, verbirg dich nicht. Rasch schwing dich hinter mich aufs Roß, du schöne Adlerbraut." — Adelheid wußte nicht, wie ihr geschah, da sie diesen Spruch hörte. Der liebliche Ritter gefiel ihr baß, aber der Beisatz „Adlerbraut" machte das Blut in ihren Adern erstarren. Sie sank ins Gras, ihre Sinne umnebelten sich, und beim Erwachen befand sie sich in den Armen des holden Ritters, auf dem Wege nach dem Walde.

Die Gräfin bereitete indes das Frühstück, und als Adelheid dabei fehlte, schickte sie die jüngste Tochter hinaus, zu sehen, wo sie bliebe. Sie ging und kam nicht wieder. Der Mutter ahnte nichts Gutes. Sie wollte sehen, wo ihre Töchter so lange weilten. Sie ging und kam nicht wieder. Der Graf merkte, was vorgegangen sei, das Herz schlug ihm laut in der Brust. Er schlich sich auch nach dem Rasenplatz, wo Mutter und Tochter noch immer nach Adelheid suchten und ängstlich sie beim Namen riefen. Er ließ gleichfalls seine Stimme weidlich erschallen, wiewohl er wußte, daß alles Rufen und Suchen vergeblich war. Sein Weg führte ihn an dem Rosenbusch vorüber. Da sah er etwas blinken, und wie er es genau betrachtete, waren es zwei goldene Eier, jedes einen Zentner schwer. Nun konnte er nicht länger anstehen, seiner Gemahlin das Abenteuer der Tochter zu offenbaren. — „Schandbarer Seelenverkäufer", rief sie aus, „Vater! o Mörder! Opferst du um schändlichen Gewinnes willen also dein Fleisch und Blut dem Ungeheuer auf?" — Der Graf, sonst wenig beredsam, verteidigte sich aufs Beste und entschuldigte sich mit der dringenden Gefahr seines Lebens. Aber die trostlose Mutter hörte nicht auf, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Er wählte also das erprobte Mittel, allem Wortstreit ein Ende zu machen: er schwieg und ließ die Gräfin reden, so lange sie wollte, brachte indessen die goldenen Eier in Sicherheit und wälzte sie gemachsam vor sich her, legte darauf anstandshalber drei Tage lang Familientrauer an und dachte nur darauf, seine frühere Lebensart zu beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Blickte.

Der verzauberte Prinz Rabin.

(Fortsetzung.)

Nun wurde die Königin von dem holden, jungen Mädchen in ein prächtiges Gemach geführt. Ein weicher Divan lud dort zum Ausruhen ein. Nachdem die Königin ein erquickendes Bad genommen hatte, legten ihr die Dienerinnen neue, prächtige Gewänder an und zogen ihr seidene Strümpfe und goldene Schuhe an. Darauf fiel die Königin in einen sanften, erquickenden Schlummer. Prinz Rabin spielte indessen mit den beiden Tigern, die so zahm waren wie Kätzchen.

Als die Königin erwacht war, eilte der Prinz zu ihr und fragte sie zärtlich: „Hast du dich nun schon erholt, mein armes Mütterlein und bist du ganz gesund?" Da drückte sie den braunen Bubenkopf an ihr freudigklopfendes Herz und sagte: „Komm, nun wollen wir heim zum Vater!"

Sie verabschiedete sich von der Fee Lusa, die sie an einen prächtigen Wagen führte, der mit vier großen prachtvoll gezeichneten Tigern bespannt war. Ein riesiger Orang-Utang*) saß auf dem Kutscherbock.

„Dieses Gefährt mit Kutscher und Zugtieren wird Euch sicher heimbringen und dir holde Königin schenke ich es, als Zeichen meiner Freundschaft, und du kleiner Rabin sei stets deinen Eltern gehorsam!"

Die beiden schönen Frauen küßten einander zum Abschied. Der Kutscher knallte mit der Peitsche. Die feurigen Tiger zogen an, fort rollte der Wagen der Heimat zu.

Und wunderbar, als sie durch den dichten Urwald kamen, tat sich das Gestrüpp auseinander, sie fuhren dahin ohne Unterbrechung und so schnell wie der Wind.

Als sie an der Hütte des armen Hindu vorbeikamen, ließ die Königin halten und schenkte ihm ihren goldenen Gürtel, der mit kostbaren Edelsteinen besetzt war. Auf dem Heimweg hatte sie keinen anderen Gedanken als den, an die Erlösung ihres Sohnes gehabt. Der arme Hindu konnte es kaum fassen, daß das reiche Geschenk der Königin ihn so plötzlich zum reichen Mann machte und dankte ihr mit Tränen in den Augen.

Auch an dem Tempel kamen sie vorüber und wieder ließ die Königin anhalten, nahm ihren Sohn an die Hand, beide knieten nieder vor der Statue Buddhas und verrichteten ein Dankgebet.

Dann ging's wieder weiter, immer näher der Heimat zu. Das Volk lief zusammen, als es das eigenartige, wundervolle Gefährt sah. Vor dem Palast des Königs stand es still. Die Diener liefen herbei und halfen der Königin und dem Prinzen aussteigen.

Der König saß düster vor sich hinstarrend in seinem Gemach, als der laute Volksjubel an sein Ohr drang. Da wurde er auch schon von zwei weichen Kinderarmen umschlungen und die Stimme seines Rabin sagte: „Da bin ich, lieber Vater!"

Nun kam auch die Königin hinzu und die drei feierten ein frohes Wiedersehen.

Als sie dem König ihre Erlebnisse berichtet hatten, sagte der Prinz: „Komm, Vater, ich will dir den schönen Wagen und die vier Zugtiger mit dem Affenkutscher zeigen. Das ist ein Geschenk der Fee für die Mutter, weil sie so tapfer war; aber du darfst auch darin fahren. Ein Zauberwagen ist's, man kann durch den dichtesten Urwald damit fahren."

Stolz führte er den König zu dem Wagen. Die Leute standen von ferne, sie fürchteten sich vor den Tigern. Als aber Prinz Rabin ganz nahe heranging und sie sogar streichelte, kamen sie auch näher, um sie besser zu sehen.

Abends, als es kühler wurde, feierte das ganze Volk ein Freudenfest über die Erlösung des Prinzen Rabin durch seine mutige Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Riesige Affenart.

Beim Weihnachtsfest.

Ein Sprüchlein zum Abschreiben und Aufsagen.

So manche schöne Gabe
beschert Ihr mir.
Ach, daß ich gar nichts habe
als dies Papier!

So will ich denn geloben,
recht brav zu sein,
so lieb und brav wie droben
das Christkindlein!

Und was ich Euch, Ihre Lieben,
schrieb aufs Papier,
das hab ich auch geschrieben
ins Herzchen mir!

Georg Lang.

Mitteilung.

Der Ortsverband der Guttemplerloge Posen bittet mich, bekannt zu machen, daß nach Weihnachten zwei Märchenabende dortselbst 1. für Kinder, 2. für Erwachsene stattfinden sollen. Zur Aufführung gelangen zwei Märchenspiele, Elfentänze und Reigen, ferner werden einige Märchen vorgelesen.

Ich bitte alle Märchenneffen und -nichten, auch ihrerseits solche Abende zu veranstalten. Am besten Ihr wendet Euch an Eure Lehrer, Lehrerinnen oder an den Herrn Pastor. Wenn Ihr sonst irgendwie Bescheid wissen wollt, so könnt Ihr an meine Adresse Fragen richten; ich bitte Euch aber, mir einen Briefumschlag mit Freimarke dem Briefe beizulegen, damit ich Euch antworten kann.

Die Märchentante
Posen, Kwiatowa 7.

Was man in unserem Hause am 31. Dezember sagt.

Die Mutter sagt: „Noch ein wenig Suppe, Alfred? Du kriegst sonst in diesem Jahre „keinen Löffel voll mehr". In der Küche schneidet Karoline ein Stück Leberwurst ab — gar nicht sehr groß — und sagt: Damit kommen wir nun bis nächstes Jahr aus." Und Alfred legt sein Rechenheft fort und ruft: „So! Jetzt mache ich im ganzen Jahr nicht eine Rechenarbeit mehr, verlaßt euch darauf!" Mariechen bindet ihrer Puppe eine rosa Schürze vor und sagt: „Hörst du wohl, die muß nun frisch und rein bleiben bis nächstes Jahr!" Und unser allerkleinstes Fritzchen gähnt, da sagt die Mutter: „Jetzt muß mein Junge schlafen, schlafen! Erst nächstes Jahr darf er die Guckaugen wieder aufmachen!"

Ja — solchen Unsinn sagen sie alle am 31. Dezember, und — denkt einmal: sie haben alle recht! Mercator.

Aus der Bücherkiste des Weihnachtsmannes.

Im Verlag Thienemann, Stuttgart, sind reizende Bücher mit wunderschönen Bildern herausgegeben. Da gibt es Grimms, Bechsteins und Musäus' Märchen, die ganz reizende Bilder aufweisen. Ich habe mir zu Weihnachten aus diesem Verlage das schöne Tierbuch „Arachne" (5 Mark deutsch) gekauft. Für Tierliebhaber ist dieses Büchlein eine wahre Schatzgrube. Aus dem Verlag Priebatsch, Breslau, stammen auch feine Bücher: „Sagen und Märchen aus Oberschlesien", gesammelt von E. Grabowski, ferner „Aus Flur und Hain" von Krausbauer, „Mit Mareile im Glücksland", auch von Krausbauer, dann „Meine bunte Wiese" von Alfr. Nowinski. Das Büchlein hat mir sehr viel Freude bereitet. Nächstens will ich euch einiges davon noch erzählen. Für reifere Kinder sind die „Weltmärchen" von Eugen Diederichs, Jena, sehr zum Lesen geeignet. Da gibt es eine riesige Fülle von allerhand fremdländischen Märchen; erst jetzt lernen wir Neger, Chinesen, Indianer (von denen wir fast nur aus den Lederstrumpfgeschichten gehört haben) kennen und verstehen. In einem größeren Abschnitt der nächsten „Märchenzeitung" erzähle ich euch dann, warum mir die genannten Bücher so gut gefallen. Auch der Verlag von Franckh in Stuttgart hat wunderschöne Märchen- und Unterhaltungsbücher. Da ist der „Märchenalmanach", herausgegeben von Clara Hepner (das Buch ist sehr schön!), dann „Urzeitmärchen" von Dr. Biedenkapp, auch die sehr unterhaltende Zeitschrift „Unser Schiff", herausgegeben von J. Fuhlberg-Horst erscheint dort. Der Verlag Georg Callwey, München, wieder gibt eine Reihe von Büchern heraus, die unter dem Titel „Der deutsche Spielmann" bekannt sind. Da findet ihr Märchen, Sagen, Schwänke und Gedichte.

Zum Schluß möchte ich euch das Märchenbüchlein „Sieben Märchen" von Eva Papke, unserer hiesigen Märchendichterin, warm empfehlen. Das Büchlein erscheint im Xenien-Verlag, Leipzig.

Briefkasten

Mitteilung: 1. Alle eingesandten Gedichte, Rätsel usw. sollen möglichst nur auf einseitig beschriebenem Papier geschickt werden. (Das wird von den Druckereien immer verlangt!) — 2. Außerdem möchte ich bitten, den Namen des Verfassers oder des Buches dazuzuschreiben. — 3. **Sämtliche Bestellungen der „Märchenzeitung" für Posen und Umgegend bitte ich an meine Adresse (Poznań, ul. Kwiatowa 7) zu richten.**

Kurt Jabczynski, Posen. Schönen Dank für deine beiden Brieflein. Die Rätsel und das Gedicht kann ich gut gebrauchen. Leider kann ich das Gedichtchen wegen Platzmangel dieses Mal nicht bringen. Die Rätsellösungen sind nur zum Teil richtig. Schönen Gruß!

Ida Kleinschmidt, Stare Blonowo. Für deinen langen, netten Brief danke ich dir schön. So ist's recht; ich habe für das alles Verständnis. Doch darfst du die Märchentante ruhig duzen. Ich habe nach Kräften versucht, dir deinen Weihnachtswunsch zu erfüllen, habe aber noch nichts in Erfahrung bringen können. Du mußt schon noch ein bißchen Geduld haben; vielleicht weiß das Christkind Rat. — Ich freue mich wohl ebenso wie du auf Weihnachten. Einen herzlichen Weihnachtsgruß!

Adolf, Erichlein und Fritzchen Simon in Niederrosen, Kreis Strehlen, Schlesien. Die Überraschung war mal fein! Schönen Dank auch für Muttels Brief. Den Fips habe ich wirklich noch, dazu auch ein kleines, süßes Kätzchen, das mir überallhin nachläuft. — Weihnachten können wir leider nicht zu euch kommen, der Paß ist so teuer. Aber wir werden an euch denken, wenn wir unterm Weihnachtsbaum sitzen und die schönen Weihnachtslieder singen. Euch allen frohe Weihnachten!

Dora Kopp, Bromberg. Das Lied ist wirklich sehr schön. Hoffentlich hat es in dieser Nummer Platz gefunden. Wenn ich nach Bromberg komme, kannst du mir's mal vorsingen, gelt? Einen herzlichen Gruß!

Cilli Haase und Lotte Rod in Posen. Nun endlich! .... Die Freude war wohl riesengroß? Ich warte voller Spannung auf die angekündigten guten Sachen. Oder gibt's zu Weihnachten soviel zu tun? Euch beiden, sowie Grete, Jochen und Hänschen einen schönen Gruß!

Ruth Papke in Dąbrowa. Dein liebes Briefchen hat mir sehr viel Freude bereitet. Daß euch die Zeitung gut gefällt, ist fein. Die Rätsel sind richtig geraten. Weißt du, reisen mag ich auch so gern wie du. Vielleicht erfüllt sich noch mal dein Wunsch. Sanskrit ist furchtbar schwer. — Auf Muttis Brief warte ich mit großer Freude. Ich schreibe ihr dann auch bald. Ist Muttis Buch schon angekommen? Du kannst dich freuen, daß sie so feine Märchen schreibt! Dir, Mutti, Fritz und Hänschen einen recht herzlichen Weihnachtsgruß!

Irma Bernstein, Lautenburg. Das Gedicht ist sehr hübsch und wird nächstens gedruckt. Die Rätsel, Lieder usw. können immer an meine Adresse gesandt werden (Poznań, Kwiatowa 7). Wenn du Vorrat hast dann schicke alles nur her. Einen schönen Gruß!

Margot und Else Besbroda, Graudenz. Als Märchennichten seid ihr herzlich willkommen. — Muß man sich in einer Pension immer langweilen? Ich habe in der Pension sehr schöne und vergnügte Stunden verlebt. Wir haben viel gesungen, auch gespielt, und sind tüchtig gewandert. Langweilig fand ich es nicht ein bißchen. Auf gute Freundschaft also!

Mitteilung: Alle Einsendungen, die in der nächsten Nummer der „Märchenzeitung" berücksichtigt werden sollen, müssen bis Sonnabend vor dem Erscheinen der nächsten Nummer in meinen Händen sein!



Rätsel-Ecke



Weißt du, was das ist?

Wenn man es hält, ist es weiß, und wenn es fällt, wird es gelb
Wenn es kalt ist, macht es warm, wenn es warm ist, macht es kalt.

Zahlenrätsel.

Eine Zahl hab' ich gewählt,
94 zugezählt,
Dann durch 1000 dividiert,
und mit 11 multipliziert,
endlich 15 subtrahiert,
und zuletzt ist mir geblieben
noch als Rest die heil'ge 7!

Gleichklang.

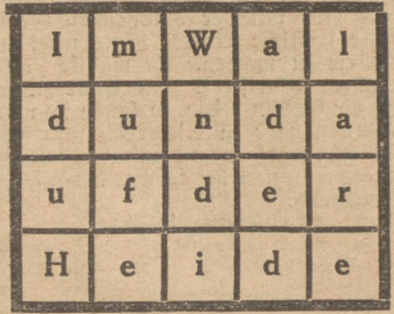
Zur Weihnachtszeit als Leckerbissen
Würd' ungern ich ein Wort vermissen,
Das in des Bergwerks dunklem Schacht
Vom Bergmann häufig wird gemacht.

Eingesandt von Kurt Jabczynski.

*

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 1.

Rätsel: 1. Star; 2. Reh, Her—de, Herodes.
Versteckrätsel: Im Wald und auf der Heide.



I	m	W	a	l
d	u	n	d	a
u	f	d	e	r
H	e	i	d	e

Wechselrätsel: Leba, Lebus.
Kleeblatträtsel: 1. Oran, Arno; 2. Meise, Reise; 3. Neger, Eger. — Meise Arno Reise Oran Neger Eger = Marone.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Felicitas Schultheiß in Posen. — Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., in Bromberg.